

Carl Wilhelm Macke

Mit und ohne Zorn

Neue Blicke auf die Zeitgeschichte Italiens

Carl Wilhelm Macke

(* 1950) ist freier Publizist in München und Ferrara (Italien); Geschäftsführer von »Journalisten helfen Journalisten« e.V. (www.journalistenhelfen.org). Mitglied »Libertà e Giustizia«.

cwmacke@t-online.de



Vielleicht wird der 26. März 2010 demnächst einmal als »historisches Datum« in die Geschichtsbücher Italiens eingehen. An diesem Tag wurden die Wahlergebnisse in den wichtigsten Regionen Italiens ausgezählt. Zur Überraschung der Kommentatoren gewann das konservative Regierungsbündnis um Berlusconi und nicht die vielfach gespaltene linke Opposition. Dabei hat vor allem die Lega Nord ihre Verankerung in den reichen norditalienischen Regionen erheblich festigen können. So scheint es nach dem obsessiven Starren auf Berlusconi an der Zeit zu sein, etwas genauer auf die jüngere Geschichte Italiens und seine gesellschaftlichen Verwerfungen zu schauen.

Zwar waren die *Leghisten* schon vor diesen Wahlen besonders in Venetien und in der Lombardei in allen Kommunen stark präsent. Auch in den von der »Lega« eigentlich verpönten römischen Regierungsinstitutionen war die Partei von Umberto Bossi bestens vertreten, aber trotzdem nahm man sie mit ihren folkloristischen Symbolen und Riten – besonders im Ausland – nie so richtig ernst. Mit dem deutlichen Sieg bei den Regionalwahlen ist die Lega Nord jetzt endgültig zu einem wichtigen und stabilen Faktor innerhalb der italienischen Politik geworden. Sie ist ganz offensichtlich weit eher Ausdruck des radikalen gesellschaftlichen Wandels, gerade in

den nördlichen Regionen Italiens, als es der Egomane Berlusconi je gewesen ist.

Geradezu provozierend liest man etwa in der umfangreichen *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert* des Münchner Zeithistorikers Hans Woller, dass der begnadete Schaumschläger und gerade im Ausland dämonisierte Berlusconi alles andere als ein starker Ministerpräsident Italiens sei. Er habe zwar immer wieder einen großen Wandel der italienischen Gesellschaft nach den Jahrzehnten der christdemokratischen, später der verhassten »kommunistischen« Stagnation angekündigt, tatsächlich aber nur zu einer Konsolidierung seines persönlichen Unternehmensimperiums beigetragen. Dieser nüchterne Blick auf die jüngere Geschichte Italiens zeichnet das gesamte Buch Wollers aus, das mit einigen Mythen und Geschichtslegenden sowohl der politischen Rechten als auch der Linken aufräumt.

Kein Widerstand gegen die Rassengesetze in Italien

In den Jahren des Faschismus habe es in Italien keinen Antisemitismus gegeben – so lautet eine der unentwegt vorgetragenen Glaubenssätze aus dem Umfeld rechter Politiker. Der Verbündete aus dem Norden habe dieses Gift überhaupt erst in Italien verbreitet. Nach Woller, der sich hier auf neuere Forschungen beruft, gab es in Italien sicherlich nicht den aggressiven Willen zu einer »Endlösung der Judenfrage« wie im Nationalsozialismus. Aber es existierte auch kein breiter Widerstand gegen die Rassengesetze von 1938, mit denen jüdischen Bürgern in Italien die zivilen Rechte aberkannt wurden. Viele »witterten in der Kampagne gegen die Juden unge-

ahnte Chancen und ließen sich durch die Aussicht auf materiellen Gewinn oder auf eine Karriere so sehr korrumpieren, dass sie alle moralischen Grundregeln vergaßen und selbst vor feigen Denunziationen nicht zurückschreckten.« Wenig Zivilcourage und viel Opportunismus sei typisch gewesen für die Mehrheit der Italiener in den faschistischen Jahren.

Woller, ein auch in Italien angesehener Kenner der Zeit, in der man besonders heftig mit dem Faschismus und seinen Protagonisten abrechnete (*Epurazione*), beteiligt sich in seinem Buch auch nicht an der in den letzten Jahrzehnten weit verbreiteten Denunzierung der *Resistenza* als einem marodierenden, Gewalt und Schrecken verbreitenden kommunistischen Haufen, der heute kein ehrendes Gedenken mehr verdient habe. »Letztlich war es vor allem die *Resistenza*, die Italien wenigstens ein Stück weit aus dem Sumpf zog, in den der Faschismus das Land gestoßen hatte.« Aber an linker Legendenbildung will sich der Autor auch nicht beteiligen. Es habe in Italien niemals einen massenhaften Anti-Faschismus gegeben, und ohne Unterstützung der militärischen Alliierten hätte auch die *Resistenza* des Nordens keinen Erfolg gehabt.

Verdienste von Bettino Craxi

Wenig Zustimmung dürfte Woller auf Seiten der politischen Linken für sein differenziertes Urteil über die Ära Craxi in den 80er Jahren erhalten. Neben dem Christdemokraten Giulio Andreotti steht im linken italienischen Diskurs der Sozialist Bettino Craxi immer ganz oben auf der Liste der Schlüsselfiguren eines mafiosen und korrupten Italiens der Nachkriegsjahrzehnte. Andreotti zog in dem auf der Linken vorherrschenden Geschichtsbild die Fäden zwischen dem Vatikan und der mafiosen Kultur Süditaliens, während Craxi maßgeblich an dem Aufstieg seines Freundes Silvio Berlusconi beteiligt gewesen sei.

Woller bestreitet diese Zusammenhänge nicht, hebt aber gleichzeitig die Verdienste des Reformers Craxi hervor. In seine Amtszeit als Ministerpräsident fiel der Versuch einer Modernisierung der Wirtschaft und der extrem verkrusteten staatlichen Strukturen; zum ersten Mal wurde der Schutz der Umwelt als politisches Ziel definiert; und als überzeugtem Laizisten war es Craxi ein besonderes Anliegen, die italienische Politik in ein nüchtern-rationales Verhältnis zum Vatikan zu führen. Die sich gleichzeitig mit den Reformen in die italienische Gesellschaft hineinfressende Korruption übersieht Woller nicht, trotzdem fordert er ein ausgewogenes Urteil über den Erzgegner der politischen Linken. Dass es in Italien bis heute zu keiner wirklichen Reform des politischen Systems und keiner Entflechtung des überall wuchernenden »Staatskapitalismus« gekommen ist, lastet Woller nicht nur dem aufsteigenden System Berlusconi an, sondern auch dem Strukturkonservatismus der politischen Linken, voran den Gewerkschaften, die ihre eigene Klientel bedienten.

Während Woller in seinem weit ausholenden Jahrhundertüberblick um ein differenziertes, wenngleich lückenhaftes Urteil (so wird die Kultur vollkommen ausgespart) bemüht ist, zeichnet der Schweizer Historiker Aram Mattioli ein komplett düsteres Bild Italiens unter Berlusconi. In einem ständigen Crescendo präsentiert er seine Belege für eine fast schon lückenlose Revitalisierung des Faschismus im heutigen Italien. Zwar seien die Institutionen, an deren Spitze ein über jeden Verdacht erhabener Antifaschist wie Giorgio Napolitano steht, noch (!) demokratisch, aber in die Gesellschaft habe sich ein skandalös weich gezeichnetes Bild des »alten Faschismus« ausgebreitet. Straßen würden nach historischen Figuren benannt, deren Haltung zum Faschismus dubios, in den meisten Fällen sogar eindeutig gewesen ist. Aus den Schulbüchern werde die Erinnerung an die *Resistenza* getilgt, Fernsehfilme zeigten an der

faschistischen Garde um Mussolini allenfalls menschliche Schwächen. Im Umfeld des historisch nicht sonderlich bewanderten, aber immer bissig-antikommunistisch eingestellten Berlusconi finde man Politiker, die ihre Verwurzelung in der faschistischen Tradition Italiens nie geleugnet hätten. Auch die politische Herkunft des derzeitigen Parlamentspräsidenten Gianfranco Fini sei eindeutig neofaschistisch, inzwischen habe er sich aber von seinen ideologischen Herkünften deutlich entfernt. Mattioli widmet diesem Werdegang des härtesten konservativen Widersachers von Berlusconi einen längeren Exkurs, aber so ganz scheint er der demokratischen Mutation des Admirante-Schülers nicht zu trauen.

Den vielen, vom Autor gut belegten und erschreckenden Indizien für eine konservative, faschistisch eingesprenkelte politische Wende unter Berlusconi ist kaum zu

widersprechen – trotzdem mag man dem schwarzen Szenario nicht so recht folgen. Dagegen lässt sich eine große Zahl von starken antifaschistischen Manifestationen in allen Regionen Italiens anführen, die Mattiolis Bild wenigstens in dieser Überzeichnung widersprechen. Und lässt sich der stete Erfolg der Lega Nord lediglich als weiteres Symptom eines revitalisierten Faschismus interpretieren? Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Italien sind doch etwas komplizierter als man sie durch eine bloß antifaschistische, etwas verstaubte Brille wahrzunehmen meint.

Hans Woller: Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert, C.H. Beck, München 2010, 480 S., € 39,95.

Aram Mattioli: Viva Mussolini! Die Aufwertung des Faschismus im Italien Berluconis, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2010, 202 S., € 19,90.

Annalisa Viviani

Preußens Lichtgestalt

Neue Bücher über die Königin Luise

Annalisa Viviani

(* 1949) ist freie Lektorin,
Publizistin und Übersetzerin
in München.



Viviani.AutorenEdition@gmx.de

Schon zu Lebzeiten wurde Königin Luise zur Lichtgestalt Preußens erhöht, und nach ihrem Tod häuften sich die Zeugnisse beinahe kultischer Verehrung. 2010 jährt sich der 200. Todestag der Monarchin – Anlass, um ein »Luisenjahr« einzuläuten und neue Biografien herauszubringen. Daniel Schönplüg und Sibylle Wirsing wollen keinen hagiografischen Beitrag

zum Luise-Kult leisten, zielen vielmehr auf eine kritische Annäherung an die »Königin der Herzen«, wie August Wilhelm Schlegel sie einmal nannte. Dabei gehen sie verschiedene Wege.

Als die siebzehnjährige Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz den Kronprinzen Friedrich Wilhelm am 24. Dezember 1793 in einer prachtvollen Zeremonie heiratete, feierte ganz Preußen das große Ereignis. In Berlin begann ein für die eher unkonventionell in der Provinz aufgewachsene Luise ein aufregendes Leben. Würde sie der Rolle einer Kronprinzessin und baldigen Königin gewachsen sein? Mit ihrem offenen Wesen gewann sie schnell die Herzen der Untertanen, bezauberte mit ihrem Charme die Regenten